

LIMBO

von Noah Thalia Schoeller

Limbo ist, wo alle unheiligen Dinge sind

Eine junge Frau:

Ich will aufhören, mich zu erinnern, damit ich aufhören kann, zu reproduzieren.

Ich will aufhören Dinge zu machen, bis ich aufhören kann, alles was mir jemals passiert ist, immer und immer wieder zu machen.

Ich will stillsitzen, im Limbo, still wie das ungetaufte gestorbene Kleinkind, das ich bin.

Wie ein betrunkenen verrenkter Mann auf einer Firmenfeier.

Ich will nie mehr schreien, weil ich immer noch meiner Mutter schreie.

Es ist still hier.

Es ist so still, dass ich meine Gedanken hören kann.

Ich will aufhören, mich zu erinnern, damit ich aufhören kann, zu reproduzieren.

Es ist nicht kalt, es ist auch nicht dunkel.

Es ist ein warmes, helles Nichts.

Wie eine Decke.

Ich erinnere mich daran, wie fest sie mich gehalten hat als Baby, damit ich mich nicht auf den Bauch drehe und sterbe.

Meine Oma hat für uns extra weiche Decken gekauft, die bei ihr im Haus waren als Köder, damit wir sie besuchen.

Oder damit eine Spur von uns in ihrem Haus liegt vielleicht.

Sie hatten Fell und haben sich angefühlt, wie das Bärenfell in der Ronja-Räubertochter-Höhle. Unten in der Burg. In der Mattisburg.

Sie lagen im Wohnzimmer und sind mit Pumuckl und Hexe Schrumpeldei verbunden, durchtränkt von ihrem Geruch und dem leichten Grusel durch den Schallplattenton.

Manche sind verklebt und verfilzt, wie ungewaschene Haare das mit der Zeit machen, manche riechen immer noch nach dem Hund, der dort als Baby lag und dann auch dort gestorben ist, 14 Jahre später.

Zuhause waren die Decken immer ein bisschen zu dünn. Die Wände auch. Wie Meine Haut auch, anscheinend.

Das wurde mir gesagt, ich sei dünnhäutig. Und man hat mir auch gesagt, dass ich dick bin.

Ich hatte sehr oft Schüttelfrost. Vor Hunger, oder weil ich zu wenig anhatte, oder weil die Decken zu dünn waren.

Immer nur ein bisschen, so dass man langsam auskühlt und es so richtig nervt, weil man nach ner Stunde dann aufstehen muss und sich eine Wärmflasche machen. Oder liegen bleiben und hoffen, dass man frierend einschlafen kann und nicht stirbt.

Im Limbo ist es warm.

So warm wie mein Körper.

Ich bin in meinem Körper.

Ich werde hier nie eine Decke brauchen.

Ich kann Decken jetzt vergessen.

Und wie man seinen Körper darunter eben doch immer spürt, vor allem als unterschiedliche Fleischteile, die unterschiedlich dick sind und unterschiedlich schnell durchfrieren. So will ich nie wieder über meinen Körper nachdenken.

Mein Körper ist offiziell mit 11 essgestört geworden.

Aber weil das indirekt irgendwie mir die Schuld gibt, möchte ich es nicht so sehen.

Er ist kontrollierbar geworden, MEIN Körper.

Vorher war Hunger da und Kontrollverlust.

Mein Körper ist klein und hat weiße Haut und ab und zu schillernde hellere Narbenstreifen, wo beim Wachsen unter der Haut Gewebe gerissen ist.

Ich erinnere mich, wie mein Körper auf hartem Boden lag.

Ich erinnere mich, wie er im Dreck lag, während es geregnet hat.

Ich erinnere mich, wie er gearbeitet hat, vor und zurück, die gleiche stupide Bewegung, immer und immer wieder, bis es sich wie körpereigener Rhythmus angefühlt hat, wie Krämpfe.

Die Bewegungen sind immer noch drin, wiederholen sich jetzt manchmal von alleine.

Ich erinnere mich, wie er bewegt wurde.

Ich erinnere mich, wie er ganz langsam Fahrrad gefahren ist, weil jede Mikrobewegung unendlich anstrengend war. Und wie ich dann zu spät gekommen bin und es trotzdem scheiße war. Fast so scheiße als hätte ich einfach aufgegeben.

Und niemand war stolz auf meinen Körper, jemals.

Jetzt kann ich ihn vergessen.

Weil ich hier allein bin, kann ich endlich in Ruhe, ohne Gefahr, vergessen, dass ich einen Körper habe.

Dass ich einen Körper hatte.

Im Limbo geht ein leichter Wind.

Er hängt sich nicht mehr an meinen Kanten auf.

Ein Sommertag, der durch die Seele durchzieht, sie ausbläst, wie ein Ei.

Sommer

Hinten in einem Auto liegen und Leder riechen, während man kocht.

Meer. Zum ersten Mal seine Tage bekommen und drin bleiben müssen, weil draußen nur Hitze und Wasser ist.

Sommer in der Stadt, Sonne auf Beton, Sonne auf Stuck. Ich und alle sind im Freibad und wir treffen uns da. Von 6-10 angenehm. Von 11-15 unangenehm.

Ab da vermeide ich es.

Kein Freibad mehr und keine kurzen Klamotten.

Eis: Eine Mischung aus Spucke und Eis tropft auf mein T-Shirt und hängt sich darin fest.

Eis, Eiskwürfel in jedem Getränk.

Ich fange an Smoothies zu machen und mich davon zu ernähren.

Als alle Smoothies machen.

In unserer Straße ein Smoothie Laden und wir wissen jetzt kommt die Gentrifizierung auch zu uns.

Wir.

Im Sommer, eine Familie.

Jetzt habe ich keine Familie mehr.

Nicht mal die Sommerferienfamilie.

Sie können hierhin nicht mitkommen, deswegen bin ich hergegangen, immer schon.

Deshalb will ich hier bleiben.

Sie sind ungebohrte Möglichkeiten in mir, aufgesplittet in tausende kleine Bewegungen.

Sie sind der Gedankensprung, den ich nicht mehr verstehe. Das sind ihre Reste hier.

Sie sind das von mir, was vor mir da war, was weiterleben wird.

Während ich hier bleibe.

Familie

Vor Allem: der große Wunsch nach unerschütterlicher Liebe.

Und dann ist es wirklich genau das. Der Schmerz, der damit kommt, wird schneidend, schneidet viel ab, aber die Liebe nie.

Kaffee, Kuchen und Geschichten aus dem 2. Weltkrieg. Jetzt noch schnell, bevor Opa stirbt und es keine Zeugen mehr gibt.

Zeug totsichweigen und in sich begraben.

Sich wegen den kleinen Sachen anschreien, wegen den großen nicht.

Eine Tante haben.

Einen Onkel haben, der um die Welt reist.

Cousins haben, die ein bisschen in einen verliebt sind und ein bisschen fühlt sich das ungefährlicher an, als das echte Verliebtsein da draußen.

Nicht ein Zuhause, sondern mehrere.

Was, du bist Papas Bruder? So wie ich und mein Bruder? Also war Papa mal ein Kind?

So wie ich und mein Bruder? So ein richtiges Kind? Glaub ich nicht. Unvorstellbar.

Mama, Bett, in ihr einschlafen.

Du bist der Grund, warum ich niemandem glaube, der sagt, dass er mich liebt.

Du bist der Grund, warum ich Angst kriege, wenn jemand sagt, dass er mich liebt.

Unser letztes Familienfoto.

Alle lächeln.

Alle halten sich in den Armen.

Es ist fake, aber es sind auch wirklich wir.

Wenn ich sie vergesse, bin ich freier.

Wenn ich sie vergesse, muss ich nie wieder Angst haben.

Die Angst kommt mit, auch wenn man geht. Deswegen muss ich alles vergessen, ich muss alles vergessen.

Angst haben vor ihnen

Alleine zittern, leise, damit die Wände nicht mitvibrieren.

Und mein Zimmer nicht radioaktiv wird.

Meine Seele kalt und zu, statt blutend und offen.
Meine Mutter nicht sehen wollen.
Ihr Gesicht, das vor meinen Augen ineinander läuft und heftig aussieht.
Nicht wie ein Gesicht, das Liebe zeigen kann. Wie ein Monstergesicht,
das mich im Arm halten will.
Fallen gelassen werden vom Staat.
Fallen gelassen werden von den Communities.
Ich falle, weil ich zu sehr gezuckt habe, weil ich nicht leise genug gezittert habe,
weil ich zu laut und zu aufmüpfig war,
weil ich zu schwer war, um mich mitzuschleppen.
Ich friere ein in Angst.
Sie hören mich nicht und essen draußen ohne mich zu Abend.

Abend

Grau und dann blau und dann schwarz.
Die Häuser werden wunderschön und die Stadt wird gefährlich.
Aber ist egal, weil es passt eh niemand auf mich auf.
Die Nacht ist kein Grund mich einzuschließen, ultimative Freiheit, weil schulfrei und frei
von allen, die man kennt.
Der Übergang ist blutrot und blutorangenorange, safttropfend und lebendig und wunder-
schön.
Man kann darin baden, wenn niemand zum Abendessen auf einen wartet.
Man kann an den Häusern von allen Mitschüler*innen vorbeigehen und nicht gesehen
werden, weil alle jetzt drin sein müssen, nur ich nicht.

Ich weiß nicht, wie es ist, ein Gefühl zu vergessen.
Bisher habe ich immer alles gefühlt.
Vielleicht kann ich auch weiterfühlen, ohne Erinnerungen. Vielleicht ist das der Wind im
Limbo, der alles bewegt, und man weiß nicht, warum.
Ich werde jetzt gleich beide Eltern gleichzeitig vergessen.
Ich glaube, ich vermisse sie nicht.
Ich lebe und breite mich aus.
Sie haben mir gesagt, sie wären die ganze Welt und jetzt weiß ich, dass ich ihnen nicht
glauben muss.

Glauben

Wir alle, mit 4, im Vatikan.

Glauben.

Wenn jemand etwas sagt und man weiß, man darf jetzt keine Fragen stellen.

Wenn jemand etwas sagt und man weiß es besser, obwohl man es nirgends gelernt hat.

Elfen im Garten.

Der Engel, den meine Erzieherin gesehen hat.

Ich weiß noch, wie ich mich ins Moos gelegt habe und gespürt habe, wie Feen über mich drüber fliegen.

Harte Kirchenbänke.

Aber es ist gut, dass sie hart sind, weil die Geschichten in den Testamenten sind auch hart.

Verbundenheit spüren.

Sich einsam fühlen, weil man merkt, da ist eine größere Welt als die, die ich sehe und verstehen kann.

Sich verbunden fühlen. mit ihr.

Verbindung

Irgendwo emotional dranbleiben.

Auch wenn's eklig wird.

Ich und meine Lieblingsbücher, die meine Sprache bestimmen, weil ich sie zu früh gelesen habe.

Ich und dieser Drive, der mich durch die Straßen zieht.

Sich selbst so lang anschauen, bis man irgendwas von sich erkennt.

Die Verbindung zur Welt bleibt.

Sie wird stärker, wenn die Ablenkungen weg sind.

Keine lineare Realität mehr, aber die Verbindung zur Welt bleibt.

Den Rest kann ich vergessen.

Alles Geschichten.

Geschichten sind nur da, um mir Sachen schön zu reden, die nicht schön sind.

Schönreden

Lana del Rey

Harley Quinn

Alex... und ich

Unser ganzes letztes Jahr.

Mit Freunden am Fluss sitzen und zelebrieren, was der Anfang einer Sucht werden wird, aber grade nur der Versuch ist, dass die gleiche alte Stadt endlich wieder interessant aussieht.

Die Keta-Brille.

Die Emma-Brille.

Alex und ich, unser ganzes letztes Jahr.

Enge Kleider.

Choker.

Verwaschenes makeup plus im Regen tanzen plus hinfallen, aufgeschlagene Knie außerhalb der Kindheit. Aufgeschlagene Knöchel und gebrochene Finger und Musik, die so stark ist, dass sie einen mitnimmt.

Raus aus dem Schmerz.

Dann wieder rein.

Auf dem Gynstuhl liegen und sich ganz genau auf den Schmerz konzentrieren, dadurch kann man ihn kontrollieren.

„Lächel mal mehr!“ - nein. Ich sehe am schönsten aus, wenn ich weine.

Weinen

Alles durch geschwollene Augen sehen.

Wie Kissen vor dem Tor zur Welt.

Alles abgepolstert.

Beben, fließen, Naturgewalt werden.

Bergbach, schlingendes Meer, Sand zwischen den Zehen.

Bitterlich, unerschütterlich. In irgendwelchen Schöben zittern.

Ein ganz leiser, ganz distanzierter Versuch zu weinen im Unterricht, mit unverändertem Gesichtsausdruck, aus dem Wasser fällt.

Wenn's ernst wird und man es erst in der Stimme hört.

Vor jemandem zusammenbrechen, als alles, was man aufgebaut hat.

Vor einem Mann zusammenbrechen.

Alex.

Ich kann jetzt endlich Alex vergessen.

Jetzt geht's.

Wo ich aufhöre, ist es warm und taub.

Ich brauche ihn nicht mehr als Überzug.

Überzug

Das Sofa in dem Haus, in dem ich aufgewachsen bin, hatte Plastiküberzüge. So dass man es ganz leicht abwischen konnte.

Blut und Essensreste und Schweiß.

Alle Menschen, die darauf waren, konnte man wegwischen.

Ich erinnere mich an Plastikhandschuhe, die irgendeine Rolle gespielt haben.

Ich erinnere mich an Regenmäntel.

Reinschlüpfen in irgendwas und das Gefühl haben, zu ersticken.

Reinschlüpfen in Latex, mit Gleitmittel, das dann wie eine zweite, wasserabweisende Haut wird. Eine enge, pressende Schutzschicht, wie Jahre an Teer.

Jemand berühren, durch Latex, und den Schutz spüren.

Ich bin so ekelig.

Ich bin vergiftet mit allen Dingen.

Ich spüre erst jetzt, wie bedingungslos Schwamm ich war, wo manches wegfließt.

Und die Überreste, teils als Ruinen oder fleckige, halbausradierte Spuren, noch für etwas stehen.

Ich mag das Bild von mir nicht, das da steht, in den Ruinen. Ich will zu mir kommen, ohne die ganzen Bilder.

Mein Blut wird dünner und dünner, aber es ist noch zu viel da.

Substanzen im Blut

Meine Jugend-,
Meine selbstgewählte Jugend.
Runter kommen, älter werden, und Angst davor haben.
Angst davor, wieder klar denken zu können.
Angst, dass die verwischten Formen zurück in die Unterdrückungsstrukturen morphen.
Angst, dass mein ich wieder zurückkommt und damit auch die Trennung zu allem, was nicht „ich“ ist.
Angst vor ihnen.
Alle Variationen davon durchprobiert, wie Sachen schmecken können.
Auch Zunge, Zähne, Schleim, Speichel und so.
Alles gut.
Bullen.
Das große Verbrechen, etwas fühlen zu wollen.
Zurück zum Urvertrauen in die Dinge.
Weil man hat sich vergiftet und man ist an irgendwelchen Grenzen und man muss einfach vertrauen, dass alles gut ist, sonst kommt Panik, die man von Sterben nicht unterscheiden kann.
Ich erinnere mich an Janey, die mich mit ihrem unfassbar weichen Körper berührt und sofort zu allem in mir durchkommt und alles bewegen kann und mit mir spielt auf die wunderschönste Weise.
Vor Freude überquellen und zucken und sich komplett grenzenlos über die Welt ergießen.
Ich erinnere mich noch an Kotzen als psychisches Ding, nicht mehr an irgendwelche Schmerzen damit.
Aufgeriebener Hals, es ist ja Säure, es ist ja wirklich Säure.
Nur Freiheit, sich frei machen.
Und ich erinnere mich auch an den Morgen danach, manchmal auch erst Tage danach, wo Dinge anders sind und man sofort weg will.

....
Jetzt!

Alex

Wo ich hingegangen bin, wenn es zuhause zu laut wurde.
Er ist ganz leise. Bei ihm ist flüstern, über Kunst und Pornos, oft zusammen.
Ich habe mich immer sofort ausgezogen.

Einmal hat er mir von einer Fantasie von ihm erzählt. Wie ich zu ihm komme und sofort nackt bin und er ist angezogen und sitzt in seiner Wohnung und wir sprechen nicht und ich fange an, mich anzufassen bis ich komme, während er mich anschaut. Oder vielleicht ist es besser wenn ich nicht komme, hat er gesagt und mich angeschaut. Und dann würde ich zum Tisch gehen und er würde mich von hinten ficken, ohne zu reden, ganz hart, mit dem Holz gegen meine Hüftknochen, bis sie bluten.

So war ich, wenn ich in seine Wohnung gekommen bin.

Ich war immer bei ihm, wenn ich einen Platz zum Schlafen brauchte, weil es zuhause nicht ging.

Bei ihm gings, in seinem Arm, wir sind nackt und manchmal ist er nachts aufgewacht.

Raus aus meinem Körper - raus aus meinem Kopf.

Ich komme hier nach Hause. Limbo war immer Teil meines Bluts, vielleicht sogar meiner Gene. Ich hab es durch mein Leben durch mitgetragen.

Limbo bleibt der Negativraum. Immer da, mit jeder Veränderung. Auf der Kehrseite meines Lebens.

Ich bin hier nicht zum ersten Mal.

Ich bin hier, seit ich 3 war und vor Hunger fast gestorben wäre.

Der Teil, der sterben wollte, hat hier sein Grab gefunden.

Ich bin hier, seit ich 3 war, immer und immer wieder .

Hier ist ein ganzer Friedhof, ein Schlafsaal, ein Konservierungstank.

Nicht für das, was war, für das, was sich gegen das Sein entschieden hat. Das, was sich entschieden hat, keine Geschichte zu tragen.

Ich bin hier nicht zum ersten mal, aber ich finde die Spuren nicht. Es gibt sie nicht. Hier wird keine Geschichte getragen.

Hier muss ich mich nicht positionieren. Muss nicht sichtbar sein.

Kein Körper und keine Familie.

Alle Erinnerungen kommen von außen.

Sie dienen nur dem Außen.

Diesmal gehe ich nicht zurück. Das verspreche ich mir.

Ich darf. Alles. Vergessen.

Jetzt komme ich hier nach Hause.

Abschied

Als ich 10 war, ist meine beste Freundin weggezogen, die ich seit der Geburt kannte.

Es hat sich angefühlt, als würde ich einen Teil von mir verlieren.

Gleichzeitig war es logisch - wir waren nicht verbunden.

Natürlich kann sie einfach so weg und natürlich werde ich damit klarkommen.

Ich werde jemand werden, der sie nicht kennt.

Wir haben uns eine Zeit lang noch jeden Tag angerufen und dann irgendwann damit aufgehört, weil wir es nicht mehr gebraucht haben.

Ich weiß nicht, ob sie schon verliebt war, ernsthafte Zukunftspläne hat, politisch geworden ist. Wie sie sich anzieht, jetzt wo das nicht mehr ihre Eltern entscheiden. Dinge, die ich erwartet hatte, irgendwann zu wissen. Jetzt weiß ich, dass es nie wieder wichtig für mich sein wird.

Sie, wie sie in einer Limousine wegfährt.

Ich glaube, wenn sie sterben würde, ich würde es nicht mitkriegen.

Ich und Alex.

Ich und Janey.

Am Wasser sitzen und wir gucken.

Wir halten uns und wir reden über die Zukunft.

Ich lüge sie an und sie weiß es.

Wir sprechen über die Türkei, wo Urlaub noch geht, weil es billiger ist.

Und wie sie mich da hin mitnimmt und wir am Strand in der Sonne sitzen, dabei sitzen wir an nem hässlichen Fluss, der jedem von uns alleine genug ist.

Ich kenne ihre Freunde und ich werde sie nie wiedersehen.

Wir verabschieden uns und sagen bis bald und küssen uns so, dass es uns für den Rest unseres Lebens reicht.

Und dann tut es das nicht.

Und dann kommt man klar.

Leben

Atmen, Reproduzieren.

Zweifeln.

Beziehungen.

Zweifeln daran, dass was man wahrnimmt, real ist.

Niemandem mehr glauben.

Sex.

Älter werden.

Schusswaffen.

Kind gewesen sein. Jemandes Kind.

Sich selbst gehören.

Wow, es ist nicht mehr viel da.

Das vergessen funktioniert.

Ich war mir nicht sicher.

Es hat eine Latenz, es ist nicht ganz einfach, konsequent zu bleiben, aber alles wird langsam weniger. Alles wird langsam.

Abschied alleine, weil sie gar nicht wissen, dass ich mich verabschiede.

Abschied alleine.

Ich hab's schon so oft gemacht.

Ich überlebe.

Ich

Die Überreste

Jetzt wo ich nicht mehr Archiv bin von allem, was mir jemals passiert ist.

Ich bin noch nicht dazugekommen, irgendwas wirklich zu mögen.

Vielleicht passiert es auch nicht mehr.

Ich habe gar kein Bedürfnis nach Identität, auch nicht, wenn sie nur Spiegel ist.

Weil das weiß man zwar, aber man spürt es dann doch nicht so richtig, dass es nur Spiegel ist.

Ich bin jetzt nicht mehr Tochter und nicht mehr Kirchenkind und nicht mehr Schulkind und nicht mehr Hure. Ich bin endlich alles an Identität los, was jemals da war und alles beeinflusst hat.

Wie ich erinnern kann, verändert sich jetzt. Viel, was ich bisher nicht erinnern konnte. Ein weißes Kleid, das sich richtig angefühlt hat. Meine Schultüte war gelb, das weiß ich jetzt wieder. Diese Lichterkette, die ich zu Weihnachten in mein Zimmer gehängt habe. Das eine mal, wo ich eine Katze hochgehoben und so lang getragen habe, bis sie mich ganz plötzlich komplett zerkratzt hat, so nach sicher 15 Minuten oder so. Nils Holgerson. Wie der Fernseher immer rosaroter wurde, weil er so alt war. Ich glaube, ich hatte mal eine Zahnspange. Wie ein Blick aussehen kann, aber ich erinnere keinen Menschen mehr dazu. Nur das Gefühl, wie ein Baby angeguckt zu werden, als wäre ich bedingungslos liebenswert. Blumen, Blume, das Stinktier in Bambi. Heidi Klum als Wurm. Wie Tomatensoße schmeckt. Ein Brennesselfeld und ein elektrischer Zaun und ein verlassener Bahnhof, wo noch Züge halten. Vom Lochnessmonster hören als Gutenachtgeschichte von Youtube. Wie eklig Teppich sein kann. Flecken. Ein alter Computer, der wie ein Spielzeug aussieht.

Der Rest an Erinnerung ist weg.
Der Rest an Welt ist weg.

Welt

Erdkugel.
Vielleicht mehr.

Zuhause

Ich hatte immer diese Fantasie von einem Cottage mit Garten. Drum herum ist niemand, nur Wald, aber mit dem Fahrrad ist es 10 Minuten bis zur nächsten kleineren Stadt. Ich stehe am Fenster und die Sonne scheint auf mein Gesicht und meine Frau umarmt mich von hinten, während wir beide so halb in etwas weiches gekuschelt sind. Die Sonne wärmt durch's Fenster und wirft Glitzer auf den Fußboden, unsere Hände sind verschränkt gegen den Holzrahmen. Es ist Frühling, es riecht nach Frühling.

Diese Vorstellung ist so alt wie ich. Sie ist so real wie ich, und sie geht mit mir verloren. Hier brauche ich sie nicht mehr. Ich muss mir keine Zukunft mehr vorstellen.

Hier läuft keine Zeit mit.

Vergessen wer ich war.

Jetzt.

Ja.

Ich verabschiede mich jetzt von meinen letzten Sachen, bis die Worte allein da sind und nichts mehr bedeuten.

Bis Stille da ist, egal was passiert.

Ich glaube, das bin ich.

Ich weiß noch, was Vögel sind. Und wie sie klingen.

Vielleicht muss ich sie, als letzte der Dinge, nicht vergessen. Vielleicht kann ich sie mir hier halten, als Vorstellung, die die Stille vibrieren lässt.